

Vom Fragen : Lehrerfragen [Teil 3]

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ernstlich will. Der Stand unserer Landesversorgung wecke den ernstlichen Willen! Wenn in Tageszeitungen in Schlagzeilen gerufen wird: « Auch auf deinen Garten kommt es an », so fügen wir Schulleute hinzu: « Und auf jeden Schulgarten, der von Knaben- und Mädchenklassen bearbeitet wird! »

Unter den diesjährigen Kunstkarten der « Pro Infirmis »¹ befinden sich zwei Karten, die sich als Illustration zu dem obigen Aufruf trefflich eignen: Die eine Karte zeigt eine junge Gärtnerin, wie sie einen Augenblick ausruht und sinnend ihr Tagewerk überdenkt. Auf der andern Karte lesen Mutter und Kind auf einem endlos langen Acker in Furchen, die in ihrer Anzahl kaum zu zählen sind, Erdäpfel auf. Es sind hier keine Mädchen-Schulklassen am Werke, aber die beiden Karten zeigen deutlich heutige Aufgaben der Frau im Urberuf des Menschen. Es ist nicht zu frühe, wenn sich die Schule dieses Urberufes auch für Mädchen erinnert!

Dr. M. S.

In wenigem vieles

Die andern nicht plagen,
Vor Schlechten nicht zagen,
Das Gute nur wagen —
So wenig es sein mag,
Will vieles besagen.

Aus: Satadana, hundert Sprüche altindischer Weisheit. Aus dem Sanskrit in deutsche Metren übersetzt von August Jakob Ackermann. Verlag Rascher, Zürich und Leipzig. Fr. 5.80.

Vom Fragen Von Helene Stucki

(Fortsetzung)

3. Lehrerfragen

Ihre Behandlung nimmt in der methodischen Literatur einen breiten Raum ein. Noch Diesterweg hat behauptet, die einzig bildende Lehrform für den Unterricht sei die dialogische, der Frageunterricht. « Der Lehrer, welcher alle Gegenstände wie historische behandelt, bildet nie zur Selbsttätigkeit; aus seiner Schule gehen dumme, abergläubische, denkscheue oder wenigstens das Wissen überschätzende Menschen hervor. Wo es also nur angeht, muß man dialogisch verfahren. Dieses setzt voraus, daß der Lehrer den Unterrichtsstoff in die dialogische Form gebracht habe oder daß sein Geist in dialogischer Form denke, daß sich ihm die Gegenstände in Fragen auflösen, in deren Aufstellung und Entwicklung er sich Gewandtheit angeeignet hat. Wo der Lehrer richtig und treffend fragt, die Schüler hurtig, geläufig, richtig, auch besonders im richtigen Akzent antworten, da ist ein hoffnungsreiches Feld fröhlicher Geistesentwicklung und Geistesentfaltung. Da entwickeln sich Keime und Knospen, die im Leben die schönste Blüte und die edelsten Früchte versprechen, da ist die Schule eine Stätte der Gymnastik des jugendlichen Geistes. Aus den Fragen, die der Lehrer an die Schüler richtet, erkennt man den Grund seiner Bildung, seines Scharfsinnes, seiner Sprachfertigkeit und seiner Lehrtüchtigkeit. Die fragende

¹ Gleichzeitig sei auf den Ankauf dieser Kartenserien eindrücklich hingewiesen. Pro Infirmis macht den humanitären Werken des Schweizervolkes wie Kriegskinderhilfe usw. keine Konkurrenz, sie bittet, um ihren eigenen Schützlingen, den jungen schweizerischen Gebrechlichen helfen zu können, um Einlösung der durch die Post übermittelten Karten.

Lehrform ist eine Kunst, in welcher der wahre Lehrer nie auslernt, erreichte er auch das Methusalemsalter. Er muß in der Erlernung der Fragekunst möglichst früh anfangen und niemals mit seiner Vervollkommnung in derselben aufhören. Je gewissenhafter er seinen Beruf als Lehrer verwalten will, desto strenger wird er es auch mit den Forderungen an sich selbst in betreff der Ausübung der Fragekunst nehmen.» — Wie ganz anders tönt es bei Hugo Gaudig: Er bezeichnet die Frage als das fragwürdigste Mittel der Geistesbildung, er glaubt an keine Gesundung des Schulwesens, bevor die Despotie der Frage gebrochen sei. Sieben gewichtige Argumente führt er gegen die Lehrerfrage ins Feld:

- « 1. Wenn der Lehrer fragt, so ist es der Lehrer und nicht der Schüler, der das Problem aufstellt.
2. Der Antrieb zur Denkarbeit geht bei der Frage vom Lehrer und nicht vom Schüler aus.
3. Die Frage zwingt den Schüler in eine bestimmte Denkrichtung und nimmt ihm so die Freiheit der geistigen Bewegung.
4. Die Frage ist nach einer bekannten Begriffsbestimmung ein unvollständiges Urteil mit der Forderung, das absichtlich noch unbestimmt Gelassene zu bestimmen. Jedenfalls läuft das Frage- und Antwortspiel auf ein Zusammenwirken des Lehrers und des Schülers hinaus. Für den Schüler ist es « halbe Arbeit »; « halb » ist dabei übrigens, glaube ich, ein zu hoch gegriffener Durchschnittswert. Vermutlich liegt er noch erheblich tiefer.
5. Die Frage ist ein zu starker Denkreiz, der gegen die Denkreize, die in dem Unterrichtsstoff selbst liegen, leicht abstumpft.
6. Die Frage des Lehrers erstickt den Fragetrieb des Schülers, einen der wertvollsten Triebe des jugendlichen Intellekts, und schädigt so eine der wertvollsten lebendigen Kräfte des Geistes.
7. Die Frageform ist eine künstliche Form der Erregung geistiger Energie; eine Schulform, die das Leben so gut wie gar nicht kennt. Im Leben wird man nicht von jemand gefragt, der uns das wissen lassen will, was er weiß; sondern wenn man uns fragt, so will der Fragende von uns das wissen, was er nicht weiß. Sieht man also die Lernformen darauf an, ob sie auch der Schule der Fortbildung dienen, so ist die Frage so untauglich wie möglich. »

Wo liegen die Gründe zu dieser völligen Umwertung der Werte? Selbstverständlich in der sogenannten kopernikanischen Wende, in der Schulreform des 20. Jahrhunderts, deren Grundsätze bekanntlich heißen: vom Kinde aus, Selbsttätigkeit, Spontaneität, formale Bildung. Es ist klar, daß die Befürworter dieser Richtung mit der Lehrerfrage ins Gericht gehen. Gansberg, Johannes Kühnel, Berthold Otto finden wie Gaudig schärfste Worte der Ablehnung. So heißt es bei Kühnel: « Die Lehrerfrage verschließt den Kindern den Mund, wo wir gerade die Sprachfertigkeit zu erzielen wünschen. Die Lehrerfrage unterbindet die Zielbewußtheit des geistigen Tuns der Kinder. Der Schüler wird geschleift, meist ohne innere Anteilnahme, jedenfalls ohne Anteil am Fortschritt des Gedankenganges, rein passiv hinnehmend, was mit ihm geschieht; er ist an der Problemgestaltung, Problemgliederung, Problembearbeitung unbeteiligt. Die Frage enthält eine Unehrlichkeit, insofern jener fragt, der es weiß und obwohl er es weiß. Diese Unehrlichkeit überträgt sich auf die Schüler, sie antworten

nicht wahrheitsgemäß, sondern beobachten den Lehrer, raten und vermuten, was der Lehrer zu hören wünscht. So führt die Fragerei zum Raten und entwöhnt vom eigenen Denken, sie wird das intellektuelle Gängelband und unterdrückt die Persönlichkeit.» Schlechtweg unterscheidet in seiner schon zitierten Schrift drei Hauptformen der Lehrerfrage. Erstens die Prüfungs- oder Examenfrage, zweitens die Kontroll- oder Wiederholungsfrage, drittens die heuristische oder eigentliche Unterrichtsfrage. An jeder einzelnen Frageform übt er schärfste Kritik. Die Prüfungsfrage möchte er durch längere Beobachtung der Schüler ersetzt haben. An Stelle der Kontrollfrage wünscht er zusammenfassende Schülervorträge über das in der vorigen Stunde besprochene oder ein freies Schülergespräch. « Ein durch einen Schüler eingeleitetes Gespräch, in dem er seine Gedanken zu dem behandelten Stoff verwertet, wird dem Schüler und dem Bildungsziel am meisten gerecht.» Einer Wiederholung bereits erledigter Stoffe spricht er jeden pädagogischen Wert ab. Unter heuristischen Fragen versteht er solche, die im Verlaufe und zum Zweck des Erwerbs neuer Gegenstände, Stoffe und Erkenntnisse vom Lehrer gestellt werden. Also die eigentlichen Entwicklungsfragen. « Beim Gebrauch dieser Fragen ist nicht nur der Sachverhalt so, daß der Lehrer nach Dingen fragt, die er selbst weiß, sondern beide, Lehrer und Schüler wissen ganz genau, daß es so ist.» Der Zweck dieser Frage läuft darauf hinaus, den Schüler zu einer geistigen Leistung anzuregen, zu stärken, zu zwingen. Schlechtweg legt nun das Schwergewicht nicht auf das Anregen und Stärken, sondern auf das Zwingen. Der Lehrer führt den Schüler, besonders bei sogenannten Reihenfragen, stark am Seile seiner eigenen Gedankenfolge, so daß ein Abweichen von der Überzeugung des Fragenden kaum möglich ist. Damit rückt die heuristische Frage in die Nähe der Suggestivfrage. Ohne es zu wollen, drängt der Lehrer dem Schüler seine Überzeugung auf. « Woher nimmt nun der Lehrer das Recht, dem Schüler durch Gebrauch dieser Art von Fragen seine Überzeugung zu übermitteln? Es muß geradezu als unmoralisch bezeichnet werden, einem andern seine Überzeugung aufzudrängen, ohne daß dieser die Wahrheit der übermittelten Erkenntnis weder einsieht, noch einsehen kann.» Nur als Einzelfrage, niemals als Fragereihe läßt Schlechtweg die heuristische Frage in Ausnahmefällen gelten. An ihrer Stelle möchte er das freie Unterrichtsgespräch sehen, den Arbeitsunterricht im Sinne Hugo Gaudigs und Lotte Müllers.

Wir können in dieser Ablehnung nicht ganz mit. So wenig wir die Einseitigkeit der sogenannten Schulreform bejahen. Übersieht sie doch die Zweipoligkeit des geistigen Geschehens. Das Kind ist eben der eine Pol, das Kulturgut der andere. Spontaneität findet ihr Korrelat in der Rezipitivität, die formale Bildung in der materialen. Darum glauben wir nicht, daß alles entwickelnde Verfahren einfach überwunden sei, daß die Lehrerfrage zum vornherein als unechte, als Scheinfrage bezeichnet werden darf. Auch über die Prüfungs- und Wiederholungsfrage möchten wir nicht einfach den Stab brechen. Allerdings liegt es uns auch fern, der alten Abfragerei oder auch einem raffiniert entwickelnden Verfahren, das den Schüler nicht zu Atem kommen läßt und die Klasse am Ende der Stunde in völliger Ermattung zurückläßt, das Wort zu reden. Wir müssen auch hier nach Milderungen, nach Übergängen, nach Synthesen suchen. Eine solche liegt unseres Erachtens in dem sogenannten Denkipuls. (Forts. folgt.)